



Der schwere Kampf der kleinen Julia (14)

„Ich war ein siamesischer Zwilling“

Vor 12 Jahren trennten Ärzte in Polen die beiden Mädchen. Ein Kind stirbt. Nur Julia schafft es. Die Geschichte ihres ungewöhnlichen Lebens ...

Universitätsklinik Krakau (Polen): Ein Hubschrauber liefert die 21-jährige Iwona Kiesel ein. Sie ist hochschwanger, erwartet Zwillinge. „Mit den Kindern stimmt etwas nicht“, hatte der Arzt vor dem Abflug noch zu ihr gesagt. In die Augen sieht er ihr dabei nicht.

Das war am 7. Dezember 1992. Noch heute, 14 Jahre später, kann sich die Postangestellte an jede Sekunde erinnern. „Dannals dachte ich, dass ich gleich die

glücklichste Mutter der Welt sein werde.“ Doch es kommt anders ...

In der Klinik wird sofort ein Kaiserschnitt gemacht. Als sie aus der Narkose aufwacht, will sie sofort zu ihren Babys. „Doch die Schwestern rieten mir, sie nicht zu sehen. Sie würden mir sonst im Traum erscheinen“, erzählt Iwona Kiesel. Niemand sagt ihr, dass ihre Töchter siamesische Zwillinge sind.

Zusammengewachsen am Unterleib. Sie teilen sich ein Bein, eine Niere und die Blase.

Als Iwona Kiesel endlich vor ihnen steht, kann sie es zuerst nicht fassen. „Sie waren so hübsch. So klein.“ Sie nennt die Mädchen Deborah und Julia.

Die Babys bleiben in der Klinik. Ihre Mutter muss zurück nach Hause. Dort wartet ihr kleiner Sohn Kamil (damals 2 Jahre). „Mein Mann hatte mich sofort verlassen,



Rückzug ins Zimmer. Beim Musikhören kann Julia abschalten

als er unsere Töchter sah. Ihm war das alles zu viel.“ Mehr möchte sie dazu nicht sagen.

Als die Mädchen 20 Monate alt sind, ärgern und schlagen sie sich immer häufiger. Dann wird Deborah krank – und die Mediziner müssen handeln. 20 Ärzte trennen die Zwillinge, die OP dauert 17 Stunden. Alles scheint gut zu laufen. Doch dann bekommt Deborah eine Leberinfektion. „Zwei Wochen später ist sie gestorben. Ich war wie betäubt“, erinnert sich Iwona Kiesel.

„Ich musste mich den ganzen Tag um sie kümmern, verlor den Job“

Einen Monat später darf sie Julia mit nach Hause nehmen. Das Kind ist schwer behindert, hat nur ein Bein, eine Niere, keine Blase, keine weiblichen Geschlechtsmerkmale. „Ich musste mich den ganzen Tag um sie kümmern, verlor meine Arbeit. Und es fehlte an allem. Julia konnte sich nur kriechend fortbewegen. Manchmal musste sie in der Wanne spielen, weil ich keine Windeln hatte und sämtliche Stoffwindeln noch nass waren. So ging das Tag für Tag. Es war entsetzlich.“

Bis die Hilfsorganisation Deutsche Lebensbrücke auf das Schicksal der kleinen Julia aufmerksam wird. Sie wird in Deutschland behandelt; bekommt eine künstliche Blase und eine künstliche Hüfte. Ihre rechte Rumpfhälfte stützt ein Hüftkorb, an den ein

Titanbein montiert ist. Das erste Mal im Leben kann Julia aufrecht stehen. Da ist sie sieben! Und kann endlich in die Schule gehen.

„Wir waren überglücklich“, erzählt Iwona. „Es ist so wichtig, dass Julia so viel wie möglich am normalen Leben teilnimmt. Meine Tochter ist ein sehr intelligentes Mädchen. Das haben Ärzte und Psychologen in Deutschland inzwischen festgestellt. Das Beste wäre, wenn sie dieselbe Chance bekäme wie andere Mädchen in ihrem Alter. Vielleicht könnte sie sogar ihr Abitur und danach eine Ausbildung machen.“

Julia stellt sich zurück. Sie ist jetzt 14. Ein bisschen klein für ihr Alter: 1,27 Meter. Aus dem frühlichen Mädchen ist ein nachdenklicher Teenager geworden, der sich immer wieder in sein Zimmer zurückzieht. Dann hört sie Musik. „Am liebsten den Rap-Star Eminem, denn der ist aus dem Nichts ein Star geworden.“

„Es ist ein Unglück für siamesische Zwillinge, wenn nur einer überlebt“

Über ihre tote Schwester Deborah möchte sie nicht sprechen. „Meine Mutter hat mir ein Video von der Operation damals gezeigt und Fotos“, sagt sie knapp. „Es reicht, was ich bisher erlebt habe. Ich möchte mich nicht mehr damit beschäftigen.“ Ihre Mutter kennt diese Reaktion: „Es ist ein großes Unglück siamesischer Zwillinge, wenn



Laura REPORT

Spiegelbild Kein Mensch wird Julia jemals wieder so nah sein wie ihre tote Schwester. Erinnerungen, die niemals verblassen

nur einer von beiden überlebt“, erklärt Iwona und erzählt, dass eine Psychologin Julia regelmäßig hilft, das Erlebte zu verarbeiten. Mit ersten Erfolgen: „Julia möchte inzwischen wieder mit Menschen zu tun haben, vielleicht Dolmetscherin werden.“

Niemand ist darüber glücklicher als ihre Mutter. „Früher drehte sich in ihren Gedanken alles um ihre tote Schwester. Auch wenn sie darüber offiziell nicht reden möchte. Sie kam zu mir und sagte: ‚Mama, im Traum habe

ich mit Deborah gekocht.“ Iwona schlägt die Hände vor das Gesicht. Sie weint. „Es gab Zeiten, da dachte ich, sie will gar nichts mehr vom Leben. Doch sie ist eine Kämpferin.“ Und kämpfen muss die 14-Jährige. Jeden Tag. Neue Operationen sind dringend notwendig. Die Ärzte in Deutschland drängen schon. „Julia läuft schon ganz schief. Ihre Wirbelsäule müsste begrädigt werden. Und auch der Hüftkorb ist ihr zu klein geworden. Sie hat bereits nüssende Druckstellen

am Körper.“ Aber für die notwendige medizinische Weiterbehandlung fehlt der allein erziehenden Mutter das Geld. „Es tut mir weh, dass ich meiner Tochter nicht einmal das Notwendigste für ein besseres Leben mit ihrer Behinderung geben kann. Gute Prothesen, regelmäßige Versorgung ihres Nierenproblems – all das kostet viel Geld und ist bei uns in Polen noch nicht einmal medizinisch gewährleistet. Ohne die Deutsche Lebensbrücke hätten wir schon aufgeben können. Aber

ich glaube daran, dass meine Julia eines Tages ein eigenständiges Leben wird führen können. Sie ist stark. Und ich bin es auch. Für meine Kinder – und für Deborah, die jetzt irgendwo im Himmel zuschaut ...“ S. Vincenz

Wenn Sie Julia helfen möchten:
Deutsche Lebensbrücke e. V.
Dresdner Bank München
Konto: 321 700 000, 012 700 800 00
Stichwort: „Julia“



Iwona Kiesel (37) mit ihrer Tochter Julia (14): „Sie ist stark. Sie wird ihren Weg gehen ...“